Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: O. Knorre in Posen.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 487.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 16. Juli.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 80 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890.

Amtliches.

Berlin, 15. Juli. Der Geheime Sekretariatsassistent Haberland ist zum Geheimen expedirenden Sekretär in der kaiserlichen Marine ernannt worden.

Der König hat den Regierungsrath Reichenau zu Marienwerder zum Ober-Regierungsrath und den Regierungsassessor Dr. von Thadden in Mohrungen zum Landrath, sowie auf Grund des § 28 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) den Ober-Regierungsrath Herr in Osnabrück zum Stellvertreter des Regierungspräsidenten im dortigen Bezirksausschusse auf die Dauer seines Hauptamts am Sitze dieser Behörde ernannt; ferner in Folge der von der Stadtverordnetenversammlung zu Braunsberg i. Ostpr. getroffenen Wahl den Kreiskommunal-Kassen-Rendanten Sydath daselbst als Bürgermeister der Stadt Braunsberg für die gesetzliche Amtsdauer von 12 Jahren, und in Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Weißenfels getroffenen Wahl den bisherigen besoldeten Beigeordneten dieser Stadt Trinius in gleicher Eigenschaft für eine fernerweite Amtsdauer von 12 Jahren bestätigt.

Der königl. Regierungs-Baumeister Heimsoeth in Wiesbaden ist zum königl. Kreis-Bauinspektor ernannt und demselben eine Kreis-Bauinspektorstelle daselbst verliehen worden.

Den Domänenpächtern: Baupel zu Ermschwerd, Bartel zu Meierei-Kassel, Wucherer zu Kornberg, Regierungsbezirk Kassel, und Lamberti zu Schoo, Regierungsbezirk Aurich, ist der Charakter als königlicher Ober-Amtmann beigelegt worden.

Dem Ober-Regierungsrath Reichenau ist die Leitung der Kirchen- und Schul-Abtheilung bei der Regierung in Bromberg übertragen worden. Dem Landrath Dr. v. Thadden ist das Landrathsamt im Kreise Mohrungen übertragen worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 16. Juli.

In einem Bericht des „Reichsanzeigers" aus Christiania in der Nummer vom 8. Juli befand sich folgende Bemerkung: „Auf manche lohnende Partie will Se. Majestät indeß in Rücksicht auf die Heimath verzichten, da die zu erledigenden Regierungsgeschäfte ein längeres Fernbleiben nicht wünschenswerth erscheinen lassen." Obgleich diese Bemerkung nur den Zweck haben konnte, zu erklären, weshalb der Kaiser auf eine weitere Ausdehnung des Reiseprogramms verzichte, hat die auswärtige Presse dieselbe zur Verbreitung von Alarmnachrichten ausgenutzt, die selbstverständlich völlig grundlos sind. Auch die „Kreuzztg." tritt heut diesen Gerüchten entgegen und fügt hinzu:

„Es tritt seit einiger Zeit ein gewisses Bestreben in den Vordergrund, welches sich bemüht, die Verhältnisse innerhalb des deutschen Reiches als im allgemeinen nicht ganz befriedigende zu schildern und demgemäß auch die Gefahren schwärzer zu malen, welche vom Auslande uns mehr oder weniger drohen mögen."

Das Organ der sächsischen Regierung, die „Leipziger Zeitung", äußert sich zu den wegwerfenden Urtheilen des Fürsten Bismarck über die offiziöse Presse also: „Kein Wort hiervon ist übertrieben; es ist in der That so. Die Ratten verließen das Schiff, als es zu scheitern drohte: diese Bedientenseelen waren die ersten, die ihren ehemaligen Herrn und Gebieter verriethen. Das ist von jeher so Brauch bei den politisch Geschlechtslosen gewesen, nicht das wundert uns, daß es so ist, sondern daß der größte Menschenkenner unserer Zeit sich darüber noch wundern kann, daß er von denjenigen, die er systematisch zur Gesinnungslosigkeit erzog, je Gesinnungstüchtigkeit und Treue erwartet hat. Altbewährte Vertheidiger einer konservativen Regierungs- und Reformpolitik, die sich den Muth ihrer eigenen Ueberzeugung gewahrt hatten, wurden zu der Zeit, als jene Offiziösen noch die deutsche Presse beherrschten, von diesen mit einer Nichtswürdigkeit behandelt, die nur noch überboten werden konnte durch die Niedrigkeit der Gesinnung eben dieser Preßmameluken. Wir selbst als Vertreter jener unabhängig konservativen Richtung können ein Lied davon singen; bei den Herren Schweinburg und Genossen standen wir in tiefster Ungnade, und nur die gesinnungslosesten Waschblätter standen bei den Herren in Achtung. Und jetzt, da diese saubere Gesellschaft ausgespielt hat, wundert sich unser großer Kanzler darüber, daß seine Werkzeuge ihren Herrn verleugnen? Das begreife, wer kann."

Ueber Interviews bringt das „Deutsche Tagebl." eine nicht uninteressante Auslassung. Der Einsender drückt seine lebhafte Freude darüber aus, daß Fürst Bismarck sich nach seinem Rücktritte nicht in unnahbarer Abgeschiedenheit hält, sondern grade jetzt als ein wahrer praeceptor Germaniae seine Ansichten zum Wohle des Vaterlandes äußert. Böse sei nur, daß es Menschen gebe, welche die von dem ehemaligen Kanzler geäußerten Ansichten in die weite Oeffentlichkeit trügen, so wie es unter anderem der Redakteur des „Frankfurter Journals" gemacht habe. An diesen Leuten erfahre Fürst Bismarck die Wahrheit des alten Wortes: „Gott behüte mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich schon selber fertig werden." Zuletzt spricht der Einsender den Wunsch aus, daß Fürst Bismarck sich durch die Indiskretionen einiger Herren nicht veranlaßt sehen möge, „die Pforte von Friedrichsruh in Zukunft zum Schaden der Allgemeinheit bei Weitem strenger zu hüten und beim Empfang deutscher Publizisten eine Sichtung üben zu lassen." Das Ganze ist offenbar nur ein boshafter Ausfall gegen den früheren Reichskanzler, ohne dessen ausdrückliche Zustimmung die Veröffentlichung seiner Aeußerungen im „Frankf. Journal" sicher nicht stattgefunden hätte.

Die Erörterungen der Presse über das Wiedererstarken des Partikularismus, die durch einige bedenkliche Wahrnehmungen in jüngster Zeit wachgerufen worden waren, veranlassen die „Münch. Neuest. Nachr." zu einer entschiedenen Abwehr der Annahme, daß aus einzelnen Stimmen süddeutscher klerikaler Blätter auf die Stimmung des Volkes oder gar der Regierungen geschlossen werden könnte. Was die Regierungen anbetrifft, so versichert das Blatt, daß das Verhältniß zwischen den Regierungen der süddeutschen Staaten und Preußens noch niemals ein so intimes und herzliches gewesen ist als jetzt. Aber auch die Stimmung des Volkes dürfe nicht nach einzelnen Preßstimmen beurtheilt werden. Der bayerische Ultramontanismus, in dessen Reihen sich früher allerdings zahlreiche partikularistische Elemente befanden, habe in der letzten Zeit weit eher eine Schwenkung zum Reiche gemacht, als vom Reiche ab. Es liege dies zum Theil in der engeren Fühlung, welche die bayerischen Klerikalen mit dem norddeutschen Zentrum gewonnen haben.

Die neue Semstwo-Reform in Rußland, deren Projekt bekanntlich vom verstorbenen Minister des Innern, Grafen Tolstoi, ausgearbeitet wurde, ist, wie bereits gemeldet, endgiltig angenommen worden. Das Gesetz, betreffend die neukreirten Landhauptleute (Semskijo natschaljnik), von der Regierung ernannte Beamte, welche an Stelle der bisher freigewählten Provinzial-Selbstverwaltungen treten, erhielt die Sanktion des Kaisers Alexander III. durch einen Erlaß an den dirigirenden Senat, der in den russischen Blättern vorliegt. In diesem Erlasse wird ausgeführt, die im Jahre 1864 von Kaiser Alexander II. kreirten Provinzial-Selbstverwaltungen hätten der Bevölkerung vielseitigen Nutzen gebracht, eine fünfundzwanzigjährige Praxis habe jedoch erwiesen, daß die den Bestand und die Wirksamkeit der betreffenden Institutionen regelnden Gesetzesbestimmungen Mängel enthalten, die ihrer regelrechten Entwicklung hinderlich seien. Deshalb seien diese Bestimmungen einer Revision unterzogen worden, und durch die neue Vorlage seien die Semstwo-Institutionen in die „nothwendige Uebereinstimmung mit den übrigen Regierungs-Organen" gebracht. Das Gesetz vom Jahre 1864, das die Bauern- und Lokalverwaltung ins Leben gerufen, wird abgeschafft, und die neuen Bestimmungen, die die Bauern- und Lokal-Selbstverwaltung in die Hände der administrativen Gewalt legen, sollen an Stelle desselben treten und im Lande in der vom Minister des Innern hierfür zu bestimmenden Progression eingeführt werden.

Als König Milan von Serbien die Krone niederlegte und sich in das Privatleben zurückzog, hätte man es nicht für möglich gehalten, daß die serbische Fortschrittspartei so bald wieder aufleben könnte. Sie schien mit der Thronentsagung des Königs vernichtet; die Radikalen hatten schon bei den letzten Wahlen, die unter Milans Regierung ausgeschrieben wurden, eine riesige Mehrheit in der außerordentlichen Skupschtina erlangt, und als dann die serbischen Wähler zu den Urnen schritten, um ihre Vertreter in die ordentliche Skupschtina zu entsenden, gelang es der Fortschrittspartei nicht einmal, auch nur ein einziges Mandat zu gewinnen. Sie war von der öffentlichen Meinung geächtet, zerschmettert und todt. Lange Jahre hatte sie Serbien regiert, war im Lande allmächtig gewesen, und nun durfte sie sich nicht regen, wenn sie nicht den Zorn der Massen herausfordern wollte. Garaschanin selbst, der einst gebietende Minister, gerieth bei einem Volksauflaufe in Lebensgefahr, und weil er aus dem Fenster auf die Tumultuanten geschossen hatte und angeblich einen jungen Menschen zu Tode getroffen, entging er mit genauer Noth einer gerichtlichen Verurtheilung. Seit jenem 26. Mai 1889, an welchem der fortschrittliche Parteitag in Belgrad mit blutigen Mißhandlungen der Theilnehmer endete, hat man über ein Jahr kein Lebenszeichen von Seite Garaschanins oder anderer Führer vernommen. Ihr journalistisches Organ, der „Videlo", hörte zu erscheinen auf; es gab ganz einfach keine Fortschrittspartei mehr in Serbien. Nun mit Einemmale erhebt sich ihr Haupt wieder. Nach einigen Versammlungen, die gleichsam zur Probe gehalten wurden und ohne gewaltsame Störung von Seite der politischen Gegner verliefen, fühlt sich die Fortschrittspartei stark genug, wieder in das politische Leben einzutreten. Der „Videlo" feiert seine Auferstehung, und die erste Nummer seiner neuen Folge bringt einen Artikel aus der Feder Garaschanins, der in höchst ungeschminkter Weise den Radikalen ihre Sünden vorhält. Die Form dieses Artikels ist ohne Frage etwas zu heftig. Zu deutlich spricht aus den Worten Garaschanins der Groll über die erlittene Niederlage und die Hoffnung auf Rache. Aber die Vorwürfe, welche er gegen die radikale Partei erhebt, sind im Ganzen nur zu gut begründet. Es ist wahr, daß die innere Lage Serbiens sich seit dem 6. März 1889, dem Tage, an welchem König Milan den fremden Gesandten seinen Entschluß mittheilte, zu Gunsten seines Sohnes abzudanken, um Vieles verschlechtert hat. Es ist wahr, daß die Radikalen von all den Versprechungen, mit denen sie die Massen an ihre Fahne fesselten, keine einzige gehalten haben. Es ist endlich wahr, daß die öffentliche Sicherheit in Serbien bedenklich abgenommen hat, und wenn es auch übertrieben sein dürfte, die radikale Regierung für zahllose Gräber und Brandstätten anzuklagen, so läßt sich doch nicht leugnen, daß politische Morde vorgekommen und ungestraft geblieben sind, daß die Herren Räuber in Serbien gute Geschäfte machen und ein Zustand einzureißen beginnt, der in West-Europa Anarchie genannt würde. Wir haben wenigstens manchmal, wenn wir Berichte aus Serbien lesen, die Empfindung, als wenn man nicht wüßte, wer eigentlich dort regiert.

Die Ansicht, daß die Pforte geneigt sei, der letzten bulgarischen Note insofern Rechnung zu tragen, als sie in der kirchlichen Frage in Macedonien den im Berliner Vertrage begründeten Forderungen Bulgariens entsprechen dürfte, wird auch in politischen Kreisen der türkischen Hauptstadt getheilt. Trotz gegentheiliger Einflüsse, so wird offiziös aus Konstantinopel geschrieben, sei bei der Pforte eine gewisse Geneigtheit zu Konzessionen in dieser Richtung vorhanden, denn nur auf diese Weise lasse sich die Thatsache deuten, daß die türkische Regierung seit zehn Tagen mit dem bulgarischen Exarchen in ernsthaften Unterhandlungen steht. Des Weiteren scheint auch der Umstand darauf hinzuweisen, daß der ökumenische Patriarch an die Pforte eine Eingabe gerichtet hat, in der er ausführt, daß die Erfüllung der bulgarischen Wünsche die Zersetzung der orientalischen Kirche bedeuten würde. In maßgebenden Kreisen ist die Ansicht verbreitet, die Pforte werde, ohne den Bulgaren genau umschriebene und formell festgestellte Zugeständnisse zu machen, die Ausübung des kirchlichen Amtes durch bulgarische Bischöfe in Macedonien stillschweigend dulden, in der Voraussetzung, daß es der bulgarischen Regierung genügen werde, dem Lande gegenüber auf die thatsächliche Wirksamkeit der bulgarischen Geistlichkeit in Macedonien hinweisen zu können. Es sei indeß noch keineswegs feststehend, daß die Pforte dieses Auskunftsmittel wählen wird. Entscheidend werde sein, ob der Sultan sich die Auffassung des Großveziers Kiamil Pascha aneignen wird, welcher überhaupt den Standpunkt vertritt, daß ein moralisch gestärktes, nur von der Türkei abhängiges Bulgarien gegenüber den der Türkei feindlichen Einflüssen auf der Balkan-Halbinsel ein starkes Gegengewicht zu bilden vermöge.

Deutschland.

Berlin, 15. Juli. Vor acht oder zehn Tagen war im „Figaro" zu lesen: „Aus Berlin sind böse Nachrichten eingetroffen." Weiteres enthielt die seltsame Meldung nicht. Man muß jetzt an sie denken, wenn man wahrnimmt, wie eifrig „Kreuzzeitung" und „Nordd. Allg." dabei sind, gewisse Beunruhigungen zu zerstreuen. Es ist demnach nicht wahr, daß der Kaiser früher, als ursprünglich beabsichtigt, die Heimreise antreten wird, daß Herr v. Caprivi den Kaiser gebeten habe, seine Rückkehr zu beschleunigen, und daß die allgemeine politische Lage ein ungünstigeres Aussehen gewonnen habe. Wir glauben alle diese Dementis gern und Wort für Wort. Aber unaufgeklärt bleibt, gegen welche Behauptungen eigentlich sie sich richten. Denn ausgenommen jene lakonische Meldung eines Pariser Blattes haben wir nirgends in der inländischen oder der Auslands-Presse einen Hinweis darauf gefunden, daß irgendwo irgendwelche Beunruhigung bestände, die aus den deutschen Verhältnissen herzuleiten wäre. Allerdings schrieb einmal der „Reichsanzeiger", daß den Kaiser dringende und unaufschiebbare Regierungsgeschäfte zu Hause erwarten, aber diese Notiz ist von Niemandem anders denn als eine rein sachliche und unauffällige Benachrichtigung aufgefaßt worden. Will man also nicht annehmen, daß bei den erwähnten Dementis mit Kanonen auf Spatzen geschossen wurde, so bleibt nur die Vermuthung übrig, daß an auswärtigen Stellen, die noch andere Quellen als Preßäußerungen zu ihrer

Verfügung haben, in der That Mißverständnisse vorhanden waren, die beseitigt werden mußten. Um was es sich im Einzelnen gehandelt hat, wird sich so leicht nicht feststellen lassen; es kommt ja nicht alles Wichtige, wenigstens nicht sofort an die Oeffentlichkeit. Einige Blätter sind geneigt, die umlaufenden Gerüchte und ihre Ableugnung mit den Aeußerungen des Fürsten Bismarck über den deutsch-englischen Vertrag und andere Vorgänge der auswärtigen Politik in Verbindung zu bringen. Diese Auslegung erscheint aber doch sehr gekünstelt. Man mag die Bekenntnisse und Meinungen des früheren Reichskanzlers beachten soviel man will, und man wird trotzdem nicht darüber hinweg können, daß hier nur ein Privatmann spricht, dem in wichtigen Punkten kein anderes Beobachtungsmaterial zu Gebote steht, als uns übrigen Sterblichen auch. — — Die „Krenzzeitung" steht nicht mehr allein mit ihrer Geneigtheit, sich den Polen gefällig zu erweisen. Die „N. A. Z." eignet sich nämlich bemerkenswerther Weise eine Ausführung der „Danziger Ztg." an, wonach der Mangel an ländlichen Arbeitern in den östlichen Provinzen die Behörden schließlich zwingen werde, die Ausweisungsmaßregeln wenigstens theilweise rückgängig zu machen. Die „Nordd. Allg. Ztg." mag nicht mehr offiziös im früheren Sinne sein, aber sie bemüht sich, den Schein zu bewahren, daß sie es noch sei, und sie muß die Meinung haben, daß Ketzereien wie diese nach oben hin keinen Anstoß erregen werden. Zugleich spricht aus der „N. A. Z." auch die agrarische Stimme. Die Konservativen haben längst ein Haar darin gefunden, daß sie durch die Ausweisungspolitik ihrer billigsten und leistungsfähigsten Arbeitskräfte beraubt worden sind. Patriotisch sein macht ihnen ein grenzenloses Vergnügen, aber kosten darf es nichts. Darum schimpft die „Kreuzz." auf die südwestafrikanische Gesellschaft, die sich mit englischen Kapitalisten verbinden will. Darum verlangen die Konservativen des Ostens die Wiederzulassung der ausländischen Landarbeiter. Die Forderung ist ja nicht einmal neu; schon in diesem Winter haben die Agrarier im Abgeordnetenhause lebhafte Klagen über die Verschlechterung ihrer Existenzbedingungen durch die Massenausweisung erhoben. Wenn jetzt diese Klagen um so lauter ertönen, so ist das Interessanteste dabei die neue Form, die aus den jüngsten Vorgängen im Reichstage hergenommen wird. Die Polen müssen durchaus belohnt werden für ihre deutschfreundliche Haltung, und es fehlt nicht viel daran, daß die Konservativen noch behaupten, sie brächten mit Zugeständnissen an die Polen ein patriotisches Opfer.

— Der Bundesrath hat nach einer Berliner Meldung der „Münchener Neuesten Nachrichten" beschlossen, die von dem Reichstag beschlossenen Resolutionen, „1. die verbündeten Regierungen zu ersuchen, das Verhältniß der etatsmäßigen Stellen zu den diätarisch beschäftigten Beamten allgemein einer Prüfung zu unterziehen und vorhandenen Mißverhältnissen nöthigenfalls durch Vermehrung der etatsmäßigen Stellen abzuhelfen; 2. die verbündeten Regierungen werden ersucht, Erwägungen dahin eintreten zu lassen, ob nicht eine allgemeine Einführung der Dienstaltersstufen für die Besoldungen der etatsmäßigen Beamten sich empfiehlt", dem Reichskanzler zu überweisen, und hat damit seine Zustimmung zu denselben ausgesprochen.

— Die Abreise des Fürsten Bismarck von Friedrichsruh sollte nach dem „Hamburger Korrespondenten" am Dienstag erfolgen. Nach einer anderweitigen Meldung des „Hamburgischen Korrespondenten" vom Dienstag ist die Abreise des Fürsten Bismarck bis zur Rückkunft des Grafen Herbert, welcher sich in Königstein im Taunus befindet, aufgeschoben. Für die Fürstin ist in Homburg vor der Höhe zum 25. d. Mts. Wohnung bestellt. Der Fürst wird zunächst nach Schönhausen reisen, wahrscheinlich erst nach dem 20. d. Mts.

— Im Wahlkreise Kaiserslautern-Kirchheimbolanden soll seitens der Demokraten die Aufstellung des Herrn Kroeber-München beabsichtigt gewesen sein. Herr Kroeber würde, der heutigen „Germania" zufolge, nicht die Stimmen der Zentrumswähler erhalten haben. Thatsächlich ist in einer Vertrauensmännerversammlung der Demokraten einstimmig Herr Grohé-Hambach, der frühere Reichstagsabgeordnete, dessen Kandidatur von Anfang an beabsichtigt war, als Reichstags-Kandidat proklamirt worden.

— Ueber die Ankunft des italienischen Afrikaforschers Casati in Neapel liegt im „Capitan Fracassa" ein Bericht vor, aus welchem deutlich erhellt, mit welcher Anerkennung Casati sich über Emin Pascha geäußert hat, während Stanley nach dieser Darstellung eine wenig rühmliche Rolle spielt. „Die Eingeborenen", heißt es dann unter Anderem weiter, „sagten uns, sie hätten Stanley nicht gesehen, während sie Stanley wiederum mittheilten, daß sie uns nicht gesehen hätten. Auf diese Weise gingen zwei Monate verloren, nach deren Ablauf wir (d. h. Emin Pascha und Casati) es waren, die Stanley aufsuchten und ihn in der fürchterlichen Lage fanden, in welche er sich begeben hatte." Diese von dem jetzt in Neapel verweilenden früheren Chef-Redakteur des „Capitan Fracassa", Tusco, ausgehende Schilderung des Berichtes Casatis giebt jedenfalls in durchaus korrekter Weise die Auffassung des berühmten italienischen Afrikaforschers wieder, der also dafür hält, daß nicht Emin Pascha von Stanley, sondern dieser von Emin Pascha und seinen bewährten Genossen „befreit" worden ist.

— Bericht eines Deutschen aus Südwestafrika, der eine Reise durch das Namaqua- und Betschuana-Land unternommen hatte, sind in Berlin eingetroffen und finden um so größeres Interesse, als gerade jetzt durch das deutsch-englische Abkommen der Blick auf die Walfischbai und deren Hinterländer wieder gelenkt worden ist. Freilich scheint der Berichterstatter zu denen zu gehören, die Alles, was mit Kolonialbesitz zusammenhängt, im rosigsten Lichte sehen. Seine Reise ging von Otjimbingue aus über Rehoboth südwärts. In dem Berichte heißt es:

Das Land, welches ich auf meiner Reise gesehen, ist flach mit wenigen Unterbrechungen. Es ist größtentheils Weide und Buschland, indessen bei verständiger Bearbeitung und Ausnutzung des Regenwassers und der Quellen würde es für Tausende von Kolonisten eine gesicherte und schließlich behagliche Existenz bieten(?). Die paar Menschen, die ich getroffen, in Hoachanas Missionar Judt mit etwa 40 Hottentotten, die zu seinem Hausstande gehören, ferner in Gochas und Khois ein etwa 300 Männer zählender Hottentotten-Stamm, können für das Land nichts bedeuten. Letztere namentlich sind zu faul. Aber in Hoachanas kann man sehen, wie reich der Boden fleißige Arbeit lohnt. Judt erntet von einem Weizenkorn 70—80 Aehren; in seinem Garten gedeihen alle Feldfrüchte, jegliches Obst, Wein, Südfrüchte, Maulbeerbäume, außerdem besitzt er aus kleinen Anfängen jetzt etwa 50—60 Bienenstöcke. Upington wird theils von Bastards, theils von Weißen, hauptsächlich Deutschen, bewohnt. Letztere haben wunderschöne Gärten mit Hilfe einer meilenlangen Wasserleitung angelegt, in welchen ebenfalls Alles aufs Ueppigste gedeiht. Dann ging es mit dem Postwagen über Kenhart und Carnarvon nach der Bahnstation Victoria West. Diese kleinen englischen Städte und Flecken blühen ersichtlich Dank den außerordentlichen Erleichterungen, welche die englische Regierung den Kolonisten gewährt, trotzdem Grund und Boden weit armseliger aussieht, als im deutschen Schutzgebiet. Ich habe eine Thalsperre gesehen, welche das Gouvernement mit einem Aufwande von 22 000 Pfd. Sterl. erbaut hat. — In Upington war ich zugegen, als für Hendrik Witbooi zwei Wagen voll Munition, welche der Magistrat, der ein Deutscher ist, anfänglich angehalten hatte, nachher aber auf direkten Befehl vom Gouvernement freigeben mußte, abgingen. Der Hoflieferant von Hendrik Witbooi ist Duncan, der auch von ihm eine Konzession für Gibeon erhalten hat. Duncan soll diese Konzession an den Mr. Rhodes, den Starter der Matabele-Gesellschaft, abgegeben haben und dieser hat es durch seinen Einfluß durchgesetzt, daß Witbooi trotz der Vorstellungen des deutschen Generalkonsuls die Munition gegen alle Verbote empfangen konnte.

— Ueber die Lage auf Samoa entnehmen wir einem aus Sidney vom 28. Mai datirten Briefe der „Frankfurter Zeitung" folgendes:

Der Häuptling Malietoa hat für den wiederhergestellten Frieden ein Lob- und Danksagungsfest anbefohlen und dieses Fest ist am 8. Mai in durchaus programmmäßiger Weise gefeiert worden. Vormittags zog das Volk schaarenweise zur Kirche, Nachmittags traten die weltlichen Vergnügungen in ihre Rechte und bei Spiel und Tanz vergnügten sich die Insulaner bis in die sinkende Nacht hinein. — Als das eigentliche Datum, von welchem ab die neue Aera der Insel-Gruppe als begonnen bezeichnet werden kann, ist der 15. Mai zu nennen, denn an diesem Tage ist der neue Zolltarif zum ersten Male angewendet worden. Die Wahl des neuen Zoll- und Steuerdirektors ist auf den ehemaligen Municipalrichter unter dem Regimente Tamasese's, Otto Martin, gefallen, und zwar ist diese Ernennung von den drei Konsularvertretern gemeinschaftlich erfolgt. Herr Martin hat sein neues Amt unter recht vielversprechenden Auspicien angetreten. Am Einführungstage des Zolltarifs sind nicht weniger als drei große Segelschiffe in den Hafen eingelaufen, eines für Rechnung der „Handels- und Plantagengesellschaft", eine norwegische Bark und die unter amerikanischer Flagge segelnde Bosquentine „Malay", erstere mit Stückgütern, letztere mit einem, eine Million Fuß übersteigenden Quantum Brettern von der Pacificküste, und für Rechnung D. S. Parkers der amerikanische Schooner „Lena Sweasey", ebenfalls mit Stückgütern. Das neugeschaffene Zoll- und Steuerdepartement hat demnach bereits in den ersten Stunden seines Bestehens eine recht namhafte Einnahme zu verzeichnen gehabt. Zum Chef des Landvermessungswesens ist ein Herr Thomas Maben ernannt worden; dagegen scheinen über die Person des Oberrichters und die Kommissarien noch Verhandlungen zwischen den Mächten zu schweben. (Der Schwede Cedercrantz ist mittlerweile für den Posten ernannt. Red.) Zwei Jahre sind bekanntlich als die Frist angenommen, innerhalb welcher die Landansprüche ihre Erledigung finden sollen, es läßt sich aber heute schon vorausberechnen, daß diese Frist nicht hinreichen wird und die Kommissare thatsächlich noch auf Jahre hinaus mit der Regelung dieser Ansprüche sich zu beschäftigen haben werden. — Die in Apia errichtete Reichspost-Filiale scheint eingehen zu sollen, was im Interesse eines geregelten Verkehrs allerdings sehr zu beklagen wäre; ob dieses geplante Eingehen auch mit anderen, etwa mit einer Auflassung unserer Zweiglinie nach Samoa, die von englischer Seite vielfach als bevorstehend gemeldet wird, in Zusammenhang kommen würde, ist eine Frage, die ich jedenfalls nicht unbedingt verneinen möchte. Bemerkt muß übrigens werden, daß sich z. B. der Passagierverkehr auf der „Lübeck" in der letzten Zeit gehoben hat.

— Aus Saßnitz berichtet die „Stralſ. Ztg." vom 11. d. M.: „Gestern Nachmittag unternahm die Kaiserin mit den beiden ältesten Prinzen und der Gräfin Keller eine Ausfahrt nach den vom Prinzen Friedrich Karl erbauten Blockhäusern. Dieselben liegen in nächster Nähe des Strandes und etwa 10 Minuten von den von der Kaiserin und den Prinzen bewohnten Villen entfernt. Nachdem hier der Thee eingenommen, machten die Herrschaften noch eine Fahrt nach Stubbenkammer, von welcher sie gegen 7 Uhr heimkehrten. Heute früh machten die drei jüngsten kaiserlichen Prinzen eine Ausfahrt in den herrlichen Wald der Stubnitz, während der Kronprinz und Prinz Eitel Fritz mit ihrem Gouverneur Major v. Falkenhayn sich in den Marstall begaben. Bald darauf kam der Kronprinz, stramm wie ein Kavallerist, auf seinem Ponny daher geritten, freundlich nach allen Seiten grüßend, sodann sprengte er in die Stubnitz hinein, wohin Major v. Falkenhayn mit dem Prinzen Eitel Fritz ihm zu Fuße folgten. Auf einem freien Platze in Stubnitz übte der Kronprinz sich im Schulreiten. Täglich, gewöhnlich Morgens gegen 9 Uhr, promeniren die Prinzen am Strande, wo sie sich fröhlich und ungezwungen umhertummeln. Am 17. Juli wird die Kaiserin, einer Einladung des Fürsten zu Putbus Folge leistend, sich nach Putbus begeben, wo im Schlosse ein kleines Mahl von 15 Gedecken und Abends ein Ballfest von etwa 150 Personen stattfindet. Zu letzterem sind Einladungen ergangen an das Offizierkorps des Kürassierregiments Königin (Pommersches) Nr. 2, dessen Chef bekanntlich die Kaiserin ist, und an das Offizierkorps des Infanterie-Regiments Prinz Moritz von Anhalt-Dessau (5. Pommersches) Nr. 42."

— Zwischen Stanley und dem Bruder des verstorbenen Majors Barttelot, des Führers der Nachhut des Stanleyschen Zuges, Walter G. Barttelot, hat sich eine Polemik entwickelt über die Beschuldigungen, welche Stanley in seinem Buche gegen

---

Fechten und Boxen.

Von Ottomar Beta.

Carlyle sagt in seinem einem riesigen Wandgemälde gleichenden Buche über die französische Revolution: Das alte Regime hatte fechten gelernt, aber nicht boxen. Und Carlyle war nicht etwa solch ein Stock-Engländer, um in der Kunst des Boxens irgend welche Vorzüge vor der des Fechtens zu entdecken, bloß weil jene eine englische, diese nur eine kontinentale ist. O nein; der alte Grimmbart hat seinen Landsleuten gehörig die Leviten gelesen, und es macht diesen letzteren alle Ehre, daß sie sich das von ihm gutwillig gefallen ließen und ihrem Lehrmeister dennoch ein Begräbniß in der Westminster Abtey gewährten. Carlyle schätzte das Boxen auch nicht lediglich als the art of seltdef-nce, die Kunst der Vertheidigung gegen brutale Angriffe. Denn jeder Bewaffnete ist schließlich einem Boxer überlegen.

Die Ausübung des Boxens setzt aber die Innehaltung gewisser Rücksichten, die Beobachtung eines studentischerseits sogenannten „Comments" voraus, ganz ebenso wie das Fechten. Daher nennt der Brite das Boxen auch a noble art, eine edle Kunst. Daß die Uebung derselben ebenso ausarten kann wie bei jeder anderen Kampfart, ist ja selbstverständlich, und wir wollen das hier gleich voraussenden, daß wir nicht etwa zu den Verfechtern jener grausamen Wettboxereien gehören, die noch heute in England und Nordamerika das gesammte Publikum in Aufregung zu versetzen pflegen. Jedes Ding hat eben seine Schattenseiten, und wer klug ist, gewöhnt sich bald, das Gute mit dem Schlimmen zu nehmen, das ihm nun einmal unausmerzlich anhaftet. Was Carlyle, der Sohn eines armen Tagelöhners der Maurerei und Kleinpächters an der Kunst des Boxens bewunderte, war, daß es keine „exklusive Kunst der eximirten Stände" ist, wie das Fechten, sondern daß diese Kunst die gesammte Nation, soweit sie aus Leuten besteht, welche für ihre Ehre mit ihrer Person einstehen, aus der Sphäre der brutalen Prügelei in die der Satisfaktionsfähigkeit erhebt.

Und dieser Vorzug ist in der That von so großer nationaler Bedeutung, daß daraus allein eine Menge der Vorzüge sich erklären, die der Sohn Altenglands schon damals, schon zu jener Zeit als sich in Frankreich die ehrlosen Kelten gegen die allein satisfaktionsfähigen französischen Adligen erhoben, vor den kontinentalen Völkern voraus hatte. Es giebt in England keine Standesehre, keine solche Ehre, die man anderen Söhnen des Vaterlandes abzusprechen wagen dürfte. Wenigstens würde man deswegen nach allen Regeln der Boxerkunst zur Rechenschaft gezogen werden. Selbst der Kanzler des gewaltigen Weltreiches würde es nicht wagen können, sich eine solche besondere Ehre anzumaßen, oder, wenn er es thäte, irgend wem und wäre es auch nur der Sohn eines armen Tagelöhners die allgemein übliche kommentmäßige Genugthuung zu versagen.

Hieraus erklärt es sich, daß Carlyle der Kunst des Boxens einen so immensen Vorzug vor der des Fechtens einräumt, ja sogar die Möglichkeit der „großen" Revolution aus dem Mangel an allgemeiner Ehre und Satisfaktionsfähigkeit herleitet, der Hand in Hand geht mit dem Mangel an einem allgemeinen „Komment". Der französische Adel hatte „l'honneur tout pour nous", ihr König dagegen war ihnen nur „einer ihres Gleichen", den sie nach Belieben „schuhriegeln" konnten. Als dann der König, um sich dieser einsichtslosen und trotz aller persönlichen Liebenswürdigkeit anmaßend dastehenden grand seigneurs zu erwehren, an den sogenannten „dritten Stand" wandte, da zeigte es sich, daß auch dieser ihn, den König, nur für einen von den grand seigneurs hielt. Es zeigte sich ferner, daß dieser dritte Stand, in seiner Kommentlosigkeit der nöthigen Eigenschaften entbehrte, um einem volksthümlichen Regimente als Stütze zu dienen. Im Gegentheil, aufs Pferd gesetzt, ging er durch. Das alles liegt in dem Worte Carlyles: „Die Franzosen haben fechten gelernt, aber nicht boxen."

Auch in Deutschland giebt es Stände, welche eine besondere Ehre zu haben sich einbilden, an der der „gemeine Mann" keinen Theil hat und von der er nichts verstehe. Instinktiv lehnt sich die Menschennatur gegen diese Anschauung auf und hieraus, zum Theil, erklärt sich der große Erfolg des Sudermannschen Schauspiels „Die Ehre". Manches Andere außerdem, woran wir nicht rühren wollen. Im Verkehr mit fremden Völkern haben sich die Begriffe des großen Publikums indessen erweitert, und die oft an das Idiotische grenzenden Auffassungen dessen, was der „Kavalier" „Ehre" nennt, erscheinen den Nicht-Kavalieren oft nahezu unbegreiflich, wenn nicht zugleich unmoralisch. Nach diesen Auffassungen gilt es nicht für eine Schande, wenn ein „Kavalier" hunderttausend Mark in einer Nacht verspielt; wenn aber dessen Vater dieses Geld nicht binnen vierundzwanzig Stunden, vielleicht auf dem Wege der Abwälzung per Hypothek, auftreibt und dem Kartenschläger aushändigt, dann muß der „Kavalier" sich todtschießen. Nach diesen selben Auffassungen gilt es nicht für Schande, einen „gemeinen Mann", z. B. selbst in der Gebundenheit des militärischen Dienstes, in seinem Ehrgefühl feige zu kränken, wenn aber irgend ein Mitkavalier den nicht selten gewohnheitsmäßigen Tobe- und Schimpfbold schief ansieht, so muß er sich ihm mit der Pistole gegenüberstellen. Nach weltmännischen Begriffen steckt nun in jedem erzogenen Menschen, von verschwendeter Mutterliebe abgesehen, ein immenses Kapital. Das wird aufs Spiel gesetzt. Nach christlichen Begriffen und solchen der Pietät hat jeder werkthätige Staatsbürger neben den Pflichten als Staatsbürger solche gegen seine Angehörigen, gegen Eltern, Geschwister, Weib und Kind. Thut nichts! Für den Kavalier, den irgend ein Mitkavalier, der vielleicht schon dem „grauen Elende" verfallen ist, schief ansieht, sinken alle diese Pflichten, deren Erfüllung die höchste Ehre sein sollte, in den Abgrund hinab, die jene andere Ehre, die Standesehre, vor ihm aufthut.

Es ist erfreulich, daß das gebildete Publikum sich gewöhnt hat, gewisse äußerste Konsequenzen des Standes-Ehr-

den verstorbenen Major erhebt. Der Bruder erklärt in einem Schreiben an die „Daily News“ dem gegenüber Folgendes: „Stanley giebt vor, in seinem Buche „Im dunkelsten Theil Afrikas“ einen wahrheitsgetreuen Bericht über die Lage der Nachhut und die Maßnahmen der Offiziere derselben zu geben. Sobald aber die Tagebücher und Briefschaften Major Barttelots und Mr. Jamesons veröffentlicht sind, wird man sehen, daß Stanleys Vertheidigung wegen seines Benehmens der Nachhut gegenüber unzureichend ist. Außerdem ist sie ungenau, irreführend und unedel.“ Stanley hatte unter Anderem dem Major vorgeworfen, Munition verschleudert und dann bei einem Vorrath von 300 000 Zündhütchen noch für 48 Pfund Sterl. von Tippu Tip gekauft zu haben. Walter Barttelot weist nun aus dem Stanleyschen Buche selbst nach, daß von den Zündhütchen 80 Prozent unbrauchbar waren. Die Stanleyschen Offiziere hatten schon in Zanzibar auf die Unbrauchbarkeit aller Munition u. s. w. hingewiesen. Es war aus Mangel an Trägern Major Barttelot unmöglich, die Munition wegzuschaffen, 600 Lasten und 40 Kranke konnte man mit 160 bis 170 Menschen nicht fortschaffen, zumal auch die schlechtesten Zanzibariten bei der Nachhut zurückgelassen waren.

— In Deutsch-Südwest-Afrika sind nach der „Kreuzztg.“ die Engländer ungemein thätig, um dort allerhand Erwerbungen zu machen. Zwei Engländer, Kays und Tew, haben im äußersten Osten von Damaraland eine Konzession erworben und die große Manufaktur-Firma zu Kapstadt J. Garlick hat die Sache in die Hand genommen und eine Gesellschaft mit 300 000 Lstr. gegründet. Ferner hat Carrington Wilmer — bekannt durch seine Mittheilungen aus Damaraland an den „Cape Argus“ und andere englische Blätter in Kapstadt — daselbst eine Gesellschaft gegründet zur Ausbeutung der bekannten Hope Mine in Damaraland. Endlich hat Theophilus Hahn, der auch zum Syndikat Groll u. Komp. gehört, eine Konzession vom Kapitän William Christian in Namaqualand erworben.

— Der neue Kolonialrath soll nach der „Kölnischen Ztg.“ noch vor dem Zusammentritt des Reichstags berufen werden, um sich über die wirthschaftliche Ausbeutung des deutsch-ostafrikanischen Gebiets gutachtlich zu äußern. Nach demselben Blatt wird auch Freiherr v. Gravenreuth wieder nach Ostafrika zurückkehren. Bezüglich des Freiherrn v. Gravenreuth hieß es bisher immer, daß derselbe wegen seiner Unzufriedenheit mit dem deutsch-englischen Abkommen nicht nach Ostafrika zurückkehren werde.

— Die Aufhebung des Einfuhrverbotes von amerikanischem Schweinefleisch und Speck steht nach Meldung westfälischer Blätter binnen kurzem bevor. Als vor kurzem eine Deputation von drei Herren aus Westfalen und Hannover beim Minister wegen Herbeiführung von Maßregeln gegen die Einführung amerikanischen Specks über die holländische Grenze vorstellig wurde, soll der Minister im Laufe der Unterredung bemerkt haben, daß die Regierung das Einfuhrverbot betreffs des amerikanischen Schweinefleisches mit Rücksicht auf die arbeitende Bevölkerung nicht länger als bis zum 1. Oktober bezw. 1. November werde aufrecht erhalten können. Damit würden auch die Klagen über die indirekte Einfuhr amerikanischen Specks über Holland gegenstandlos werden.

Rußland und Polen.

* Der General-Inspekteur der Kavallerie Großfürst Feldmarschall Nikolaus Nikolajewitsch hat einen längern Befehl an die Reiterei erlassen, in welchem er seine Bemerkungen über die vorjährigen Uebungen zur Nachachtung für die diesjährigen macht. Wenn der Großfürst in der Einleitung seines diesjährigen Befehls die Vermuthung ausspricht, sein vorjähriger sei wohl nicht in allen Punkten richtig verstanden, so ist dies erklärlich, denn thatsächlich ist vielfach grade gegen seinen Befehl gehandelt worden. Bezüglich der gemeinsamen Lager größerer Kavalleriemassen spricht der Großfürst seine Unzufriedenheit darüber aus, daß, entgegengesetzt seinen ausdrücklichen Befehlen, viel zu wenig Uebungen vereinter Kavallerietruppen in der Stärke von mindestens einer Division stattgefunden. Die kostbare Zeit sei zu allem möglichen andern benutzt worden, nur nicht zu dem, wozu sie fast ausschließlich bestimmt gewesen. Es ist deutlich zwischen den Zeilen zu lesen, daß die meisten Kavallerie-Divisions-Kommandeure sich möglichst um jene Uebungen gedrückt haben, welche ebenso zu ihrer eignen Belehrung wie zur Ausbildung der Truppe bestimmt waren. Ferner tadelt der Großfürst, daß, statt wie befohlen, den Marsch von der Garnison nach dem Lager zu gegenseitigen Uebungen im Aufklärungs- und Sicherheitsdienst zu benutzen, manche Regimenter dies ganz unterlassen, andere dagegen den Dienst nur einseitig betrieben hätten, d. h. unter Verhältnissen, „in denen Niemand da war, gegen den man aufklären oder gegen den man sich sichern mußte“. Die Divisionskommandeure werden erneut angewiesen, solche Marschlinien für die Regimenter von deren Garnison nach dem Lager zu bestimmen, daß sie Zeit hätten, sich auf den langen Märschen im gegenseitigen Vorpostendienst zu üben, damit solcher hernach im Lager nicht zu viel Zeit wegnehme. Auch der Rückmarsch aus dem Lager in die Garnison könne hierzu benutzt werden. Dadurch würde die nothwendige Zeit für Massenübungen im Lager gewonnen. Es dürfe ferner nie vorkommen, daß Patrouillen den Gegner aus dem Auge und somit die Fühlung mit ihm verlören; die Ausbildung der Patrouillenführer müsse weit besser durchgeübt werden. Das Schützengefecht sei aufs Aeußerste zu beschränken und nur dort anzuwenden, wo es unzweifelhaft in Wirklichkeit der Fall sein werde. Auch aus dem weitern, unwichtigeren Inhalt des großfürstlichen Befehls ist als Kennzeichen zu ersehen, wie wenig sich die höheren Truppenführer bisher an die früheren Befehle gehalten haben. Als der Großfürst vor zwei Jahren von den preußischen Kaisermanövern zurückkehrte, äußerte er sich sehr begeistert über die preußische Kavallerie und meinte, diese führe weit mehr die von ihm schon seit Jahren gepredigten Grundsätze aus als seine eigene russische.

Frankreich.

* **Paris,** 15. Juli. Der Minister des Aeußern Ribot hat heute dem Parlament ein Gelbbuch mit Schriftstücken betreffend den Kongostaat zugehen lassen. Das erste Stück ist ein Brief des Präsidenten der internationalen Kongo-Gesellschaft Strauch an Ferry vom 23. April 1884, welcher besagt, die Kongo-Gesellschaft wünsche einen neuen Beweis ihrer freundschaftlichen Gefühle für Frankreich zu geben und verpflichte sich, ihm das Vorzugsrecht zu gewähren, wenn dieselbe durch unvorhergesehene Umstände eines Tages in die Lage kommen sollte, ihre Besitzungen zu veräußern. Das zweite Schriftstück ist ein Brief Ferrys an Strauch vom 24. April desselben Jahres, in welchem Ferry von dieser Erklärung Akt nimmt. Das dritte Stück ist ein Brief Ferrys an die französischen Vertreter im Auslande, in welchem er diesen von der Erklärung des Präsidenten Strauch Kenntniß giebt. Das vierte Stück ist ein Brief des General-Administrators van Eetvelde vom 24. April 1887, welcher besagt, daß der Kongostaat seine Besitzungen an Belgien, dessen Souverän der König Leopold sei, nicht abtreten könne, ohne Belgien die Verpflichtung aufzulegen, ein Vorzugsrecht für Frankreich anzuerkennen. Diese Erklärung ändere Nichts in den vorher angeführten Akten. Im Gegentheil weit entfernt denselben zu widersprechen, bestätige sie nur den Inhalt derselben. Das letzte Stück ist ein Brief des französischen Gesandten Bourrée vom 29. April 1887, welcher Akt von der Erklärung van Eetveldes nimmt.

Militärisches.

= Durch Erlaß des Reichskanzlers vom 20. Juni 1890 ist als Anhang zu Nr. 26 des „Zentralbl. f. d. Dtsche. Reich“ ein neues Verzeichniß der Zivilvorsitzenden der im Deutschen Reich bestehenden Ersatzkommissionen zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden.

= Der § 83 Ziffer 3 der Friedens-Besoldungsvorschrift hat folgende Fassung erhalten: „Die zur Erfüllung ihrer Dienstpflicht eingezogenen Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamts erhalten die Löhnung für jeden Tag der Dienstleistung. Die Zahlung erfolgt nach Ziffer 1.“ Ferner hat § 12 des Friedens-Naturalverpflegungs-Reglements folgenden Zusatz in Absatz 1 erhalten: „Letzteres gilt auch für die zur Erfüllung ihrer Dienstpflicht eingezogenen Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamts.“

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt.** Nachklänge vom Bundesschießen. Die Verwaltung des Festplatzes ist nach einem von der Berliner Schützengilde gefaßten Beschluß von dieser übernommen worden. Der Platz soll nach den Intentionen der Gilde bis zum 17. August geöffnet bleiben. Dem in der Bildung begriffenen Konsortium, welchem vom Ausschuß des Bundesschießens bereits alle Rechte eingeräumt waren, hat die Gilde für Abtretung dieser Rechte 15 000 Mark zahlen müssen. Die Gilde will aus den weiteren Erträgnissen des Schützenplatzes das Defizit zu decken bezw. zu verringern suchen, welches bei dem Bundesschießen selbst entstanden ist. Daß dieses Defizit ein sehr erhebliches ist — es soll die Summe von 100 000 Mark weit überschreiten — steht außer Zweifel. Irgend welche auch nur annähernd zuverlässige Angaben über die Höhe schon jetzt zu geben, ist unmöglich, da eine sichere Uebersicht über die Ausgaben noch nicht vorhanden ist. Auf dem Festplatz beabsichtigt die Gilde durchgreifende Reformen einzuführen. Vor Allem soll in der Festhalle von jetzt ab Bier verschänkt worden. Der während der Festtage eingeführte Weinzwang hat sich nicht bewährt. Der Festwirth hätte ganz andere Einnahmen gehabt, wenn er wenigstens des Abends hätte Bier schänken dürfen. Während der Aufführungen in der Halle war der mächtige Raum meist dicht besetzt mit einem bierdurstigen Publikum, in dem aber kaum der Hundertste eine Flasche Wein bestellte; sodann soll der Preis für Speisen, ihrem Werth entsprechend, erheblich herabgesetzt werden. Die Brauereien sind von der Festwoche ebenfalls wenig erbaut. Gute Geschäfte hat nur das Münchener Kindl gemacht; zufrieden mit dem Umsatz ist auch die Reischachsche Brauerei, so daß sie ihre Absicht, ihr Zelt mit Schluß des Festes abzubrechen, wieder aufgegeben hat, die Spandauer Bergbrauerei hingegen soll recht schlechte Geschäfte gemacht haben, ebenso unzufrieden ist die Brauerei „Königstadt“, welche ihre Erwartungen in keiner Weise erfüllt sieht. Auf dem Schaubudenplatz will die Gilde gründliche Musterung halten. Alle zweifelhaften Elemente sollen unnachsichtlich entfernt werden. Man will auf dem Platz nur eine Auswahl guter und anständiger Schaustellungen belassen und den Platz zu einem echten Schützenplatz der „guten alten Zeit“ umgestalten. Mit den zweifelhaften wird allerdings auch eine größere Anzahl beachtenswerther Buden abgebrochen werden, weil die Inhaber durch andere Verpflichtungen gebunden sind.

Lokales.

Posen, den 16. Juli.

d. Das zustimmende Verhalten der polnischen Reichstagsabgeordneten zu dem neuen Militärgesetz wird von der polnischen Presse immer noch sehr lebhaft besprochen. Während der „Kuryer“ den Umstand, daß die polnischen Abgeordneten jenem Gesetze zugestimmt haben, als einen den Polen ersprießlichen erachtet, wendet sich der „Dziennik“ gegen die optimistischen Anschauungen und erinnert dabei an die Wiener Verträge von 1815, deren Innehaltung vor allen Dingen verlangt werden müsse.

„Wo Rechte sind, da sind auch Pflichten, und wo Pflichten, da auch Rechte“, heißt es im „Dziennik“. Wir, die wir die Wiener Verträge und unsere Zugehörigkeit zum diesseitigen Staate anerkennen, haben dadurch auch Rechte, angeborene und aus den Wiener Verträgen hervorgehende. Ein Staat, welcher die aus jenen Verträgen hervorgehenden Rechte genießt, hat auch die Pflicht, uns das zu geben, was er uns zu geben schuldig ist, wie dies ihm seine allgemeine Bestimmung als Staat und die vertragsmäßigen Abmachungen gebieten. Wenn der Staat von uns verlangt, daß wir ihm treu und der Krone und der Dynastie zugethan seien, so ist er vollständig in seinem Rechte, denn das ist ihm durch die Wiener Verträge zugesichert. Der Staat ist auch in seinem Recht, wenn er darauf achtet, daß wir uns von ihm nicht loszutrennen suchen. Zu diesem allen ist der Staat auf Grund der Wiener Verträge berechtigt.“

Der „Goniec“, welcher in den Wiener Verträgen nur Rechte und Pflichten der Krone, nicht aber des Staates erblickt, verdammt unablässig das Verhalten der polnischen Abgeordneten, indem er meint, es sei den Polen nicht erlaubt, freiwillig den Deutschen das Schwert in die Hand zu geben weder gegen die Slaven noch gegen die Franzosen. Für eine solche Abstimmung müsse die polnische Fraktion Verachtung treffen sowohl im Osten, wie auch im Westen. Im weiteren formulirt der „Goniec“ die allgemeinen Forderungen des „Dziennik“ in folgenden Sätzen:

„Die polnische Fraktion wird ihre Aufgabe erfüllt haben, wenn die gesammte Erziehung der Polen im preußischen Antheil wieder eine polnische sein wird, wenn die polnische Sprache in allen Aemtern wieder aufgenommen werden wird, wenn alle Beamten polnischer Nationalität in ihre Heimath zurückversetzt sein werden, und wenn der Statthalter ein Pole sein wird, der als Vermittler zwischen dem Volke und Sr. Majestät dem Könige stehen und als solcher überall eintreten wird. So lange das nicht erfolgt, wird die polnische Fraktion im Sumpfe stecken, denn für ein reines Nichts hat sie ihre Bereitwilligkeit erklärt zum Bruderkampfe mit den Stammesgenossen an der Weichsel, am Dniepr, am Niemen u. s. w.“

Der „Orendownik“ bemerkt hierzu lakonisch, es fehle

---

gefühls zu belächeln, unter Spott zu begraben, ihnen durch Ehrengerichte eine Grenze zu setzen. Nicht minder erfreulich ist es, daß auch von Allerhöchster Seite dahin gewirkt worden ist. Völlig verbannen und verurtheilen aber kann selbst der Staatsmann und der Richter die Standes-Ehrbegriffe nicht, so lange außerhalb derselben noch das Chaos herrscht, so lange nicht jeder Sohn des Vaterlandes seine Standesehre hat.

Damit sieht es nun freilich noch recht trübe aus, denn zum Ehrbegriff gehört die Satisfaktionsfähigkeit, die ideelle, meine ich, und gehört die Form, das Forum. Der „gemeine Mann“ ist noch unendlich weit davon entfernt, eine solche Form, einen „Comment“, bei seinen Raufereien anzuerkennen, und das Forum ist ihm die Kneipe, die Straßenecke bei der Nacht. Beim Austrage von Streitigkeiten unter den Nichteximirten hat man einen Kampfmodus, der jeder Regelung ermangelt und jeder Ueberwachung seitens des Unbetheiligten sich entzieht. Man stößt sich, haut sich, drückt sich gegenseitig die Augen aus, beißt sich die Nase ab, sticht sich hinterrücks mit Messern, tritt den Unterlegenen mit Füßen und — läuft dann, wenn endlich die bewaffnete Macht den Schauplatz bezieht, selbstredend davon. Dergleichen Schändlichkeiten sind unter Boxern — und jeder Engländer ist ein solcher — unmöglich.

Das Boxen ist ein geregeltes Fechten. Die Faust schlägt, oder stößt vielmehr, der Arm wehrt ab und parirt. Unterhalb der Rippen, d. h. in die Magengrube darf nicht gestoßen werden, ebensowenig hinterrücks. Wer liegt, darf in keiner Weise mehr berührt werden. Der Kampf endet meist damit, daß die Duellanten sich die Hände reichen, andererseits, wenn eine Versöhnung nicht erfolgt, so ist derjenige der Unterliegende, der nach zwei Minuten dem Gegner nicht wieder gegenübertritt. Jeder Mann aus dem Publikum ist berechtigt, das Verfahren zu überwachen, und die Polizei stört dasselbe nur auf Wunsch desselben — soweit es sich nicht eben um Vorgänge handelt wie die schon erwähnten Preisboxereien. Ich habe als einziger deutscher Knabe in englischen Schulen unzählige Male „aufstehen“ und sogar „den Rock ausziehen“ und mich gürten müssen, aber geschadet hat mir dies nicht, und das blaue Auge war mir oft lieber als ein rother Orden, während ich naturgemäß jeder Prügelei in Deutschland aus dem Wege gehe, da hierbei nicht nur kein Ende und keine Grenze der Thätlichkeiten abzusehen, sondern auch keine Ehre einzulegen ist.

Andererseits kann ich es Niemanden verdenken, wenn er die Kämpfe, bei denen dies auch in Deutschland der Fall sein soll, d. h. das Duell mit tödtlichen Waffen, denjenigen überläßt, die sich, und nur sich, für satisfaktionsfähig halten und ihr Leben für bessere Zwecke und höhere Pflichten nicht zu erhalten nöthig haben als diese Standesehre sie auferlegt. Ich komme aber zu dem Schlusse, daß eine Kunst wie die des Boxens auch bei uns Wunder wirken würde. Wenn Carlyle meint, daß die französische Revolution dem Mangel an Boxerverstand seitens des keltischen Volkes zuzuschreiben wäre, so meine ich, daß drei Viertel aller Beleidigungen, Duelle und Raufereien bei uns auf dasselbe Konto kommen.

Vom Büchertisch.

* Zur Erleichterung des Geschäftsverkehrs mit russischen Geschäftskreisen hat Herr S. B. Kahane in Danzig unter dem Titel „Telegraphen-Korrespondent“ ein praktisches Handbuch herausgegeben. Der Verfasser, welcher in Danzig als Vermittler des deutsch-russischen Geschäftsverkehrs und als vereidigter Dolmetscher und Translateur der russischen Sprache seit einer Reihe von Jahren wirkt, hat sich der Aufgabe unterzogen, ein allgemeines Mittel ausfindig zu machen, das den gegenseitigen Geschäftsverkehr auf telegraphischem Wege in verständlicher und klarer Form, gleichzeitig unter Verminderung der großen Zeit- und Geldopfer ermöglicht, eine kurze, präzise und rasche Verständigung herbeizuführen geeignet ist. Diese Korrespondenzanleitung enthält in klarer Gegenüberstellung beider Sprachen ca. 5500 praktische Geschäftstelegramme in je einem Wort, sie ist unter genauer Beobachtung des internationalen Telegraphen-Vertrages bearbeitet und in leicht faßlicher, für Jedermann verständlicher Form hergestellt, das Ganze außerdem nach den einzelnen Geschäftskategorien in 8 Abschnitten geordnet. Der Verfasser sagt in der Vorrede zu seiner Arbeit selbst: „Die Grundidee dieses Werkes ist durchaus nicht neu; es befinden sich bereits derartige, in englischer resp. deutscher Sprache abgefaßte Werke im Gebrauch (in Amerika, England, auch in Deutschland), die aber theils in chiffrirter Sprache abgefaßt, also nur für den geheimen Verkehr bestimmt, die in Korrespondenz mit Rußland unzulässig sind, theils derartig komplizirt, daß, um sie in Gebrauch zu nehmen, nahezu ein Jahr erforderlich ist, theils aber auch nicht in den Rahmen unserer Geschäftsverhältnisse hineinpassen, da sie dieselben gänzlich unberücksichtigt lassen. Vorliegendes Werk, in verabredeter Sprache abgefaßt, hat in erster Reihe den Zweck, eine klare und deutliche Verständigung im deutsch-russischen telegraphischen Geschäftsverkehr, nebenbei auch Ersparniß der Kosten an Telegrammgebühren herbeizuführen. Es setzt bei unseren russischen Geschäftsfreunden nur die Kenntniß des lateinischen resp. englischen Alphabets voraus; auch ist das gesammte Material in geordneter und übersichtlicher Form zusammen- und dargestellt, so daß sich jedermann mit Leichtigkeit hineinfinden wird.“ Wir bemerken schließlich, daß Kahanes „Telegraphen-Korrespondent“ im Selbstverlage des Verfassers erschienen und von diesem wie von Danziger und Königsberger Kommissionsfirmen zu beziehen ist.

* An Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Gebotenen ist das 11. Heft von Spemanns illustrirter Zeitschrift „Vom Fels zum Meer“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart) seinen Vorgängern nicht nur durchaus ebenbürtig, sondern es bietet namentlich auf dem Gebiet der Landschaft und Kulturstudie, welches eine kaum zu übertreffende Spezialität dieser Zeitschrift bildet, in Anbetracht der beginnenden Reisezeit geradezu hervorragende Leistungen, so z. B. einen hochinteressanten Aufsatz über die Jungfraubahn von J. Hardmeyer. Zu den beiden Textillustrationen, welche diesen Aufsatz zu erläutern bestimmt sind, gesellt sich als Kunstbeilage in größerem Format ein prachtvoller Holzschnitt, den Jungfraugletscher nach O. von Kamekes Gemälde darstellend. Ueberaus reich und trefflich illustrirt ist auch der, das Heft eröffnende Aufsatz über Rothenburg an der Tauber von A. Schultheiß, sowie die Schilderung der Indianerreservation und ihrer Bewohner von M. Lortzing. In das Geheimniß der Hieroglyphenentzifferung werden wir durch keinen Geringeren, als Brugsch-Pascha eingeweiht; nebenher gehen Arbeiten psychologischen, ästhetischen und technischen Inhalts. Auf belletristischem Gebiet ist es vor allem der große Oberammergauer Passionsroman von Wilhelmine von Hillern, der hier, nachdem er monatelang das Interesse der weitesten Leserkreise in fast sensationeller Weise in Anspruch genommen, seinen versöhnenden Abschluß findet; daran reiht sich die Fortsetzung zweier größerer, bei aller Verschiedenheit des Stoffs gleich spannender Novellen von R. Byr und T. Combe.

dabei nur noch die Krönung eines polnischen Königs, womit der „Goniec“ nicht heraus wolle. Im Weiteren verweist der „Orendownik“ darauf, daß in der Welt, in der Politik und im Kampfe der Völker nicht allein das Recht die Verhältnisse regele, sondern auch die Macht hier in Betracht komme, und wehe Dem, der sich dieser Macht widersetze. Die Wiener Verträge seien längst verspielt, sie seien abgethan. Verlangen und schreiben könne man sehr viel. An die Verwirklichung solcher Forderungen könnten nur unverbesserliche und leichtgläubige, moralisch und finanziell bankerotte Phantasten, professionsmäßige Schreier und katilinarische Existenzen glauben, an denen kein Mangel sei. Der gesunde und überwiegend größere Theil der polnischen Gesellschaft wolle weder fordern noch betteln und denke nicht daran, mit letzter Kraftanstrengung sich widerspenstig gegen den Staat zu erweisen, um alsdann zu Grunde zu gehen; vielmehr wolle derselbe innerhalb der bestehenden staatlichen Einrichtungen seine materielle Existenz, seine Nationalität und seinen Glauben wahren und erhalten.

* **Personalien.** Der Regierungsrath Reichenau in Marienwerder ist zum Ober-Regierungsrath ernannt und als Leiter der Kirchen- und Schulabtheilung an die Regierung in Bromberg versetzt worden.

—u. **Beim X. deutschen Bundesschießen** in Berlin, und zwar beim Schießen nach der Feldscheibe hat sich auch Herr Maschinen-Fabrikant Heinrich von hier einen Ehrenbecher erschossen.

* **Am Gerberdamm** sind gestern zwei Gas- und fünf Petroleum-Laternen aufgestellt worden und ist dadurch einem lange gefühlten Bedürfniß abgeholfen.

* **Fuhrunfall.** Gestern Mittag fiel in der Breitenstraße ein mit Heu beladener Wagen um, welcher erst Abends gegen 8 Uhr seine Fahrt fortsetzen konnte, da er nach erfolgter Umladung immer wieder umgefallen war. Eine Behinderung der Passage ist durch diesen Unfall nicht herbeigeführt worden.

—u. **Verhaftungen.** Gestern Nachmittag ist ein an dem Fischereiplatze wohnhafter Schmiedegeselle in Haft genommen worden, weil derselbe eine ebenda wohnende Böttcherfrau mit einem Verbrechen bedroht hat. — In der vergangenen Nacht wurde ein Dachdecker von hier zur Haft gebracht, welcher am Petriplatze eine Frauensperson aus der Gewalt eines sie arretirenden Wächters befreit und diesen gemißhandelt hatte.

* **Aus dem Polizeibericht.** Sistirt: zwei Knaben, welche ihre Eltern heimlich verlassen hatten. — Beschlagnahmt: mehrere verdorbene Eier auf dem Wochenmarkte in Jersitz. — Zwangsweise desinfizirt: ein Grundstück in der Friedrichstraße und eins am Sapiehaplatz. — Nach dem Stadtlazareth geschafft: eine kranke Frau aus der Wilhelmstraße. — Verloren: eine goldene Damenuhr auf dem Wege von der Wronkerstraße nach dem Bahnhofe und ein goldener Kragenknopf von der Wilhelmsstraße nach dem Wilhelmsplatz. — Zugelaufen: eine Henne St. Martinsstraße Nr. 1.

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

A. **Aus dem Kreise Koschmin,** 14. Juli. [Ferien. Sammlung.] Die Ernteferien für die Volksschulen im diesseitigen Kreise beginnen am Montag, den 21. d. Mts. und dauern bis zum 11. August. — Zur Errichtung eines National-Denkmals für den Fürsten Bismarck sind im hiesigen Kreise 360,61 M. gesammelt und dieser Betrag vom Lokal-Komite an den Schatzmeister des Provinzial-Komites nach Posen abgesandt worden.

—r. **Wollstein,** 15. Juli. [Wahl.] Gestern Vormittag fand hier im Magistratsbureau die Wahl der Repräsentanten der jüdischen Schulgemeinde statt. Es wurden gewählt die Herren: A. Caro, Louis Graetz, S. Simonsohn, Benno Hamel und Moritz Voß.

Vom Wochenmarkt.

s. **Posen,** 16. Juli.

Der Zentner neuer Roggen 7 M.; alter bis 8,50 M.; Hafer 8,75 M. Stroh das Schock 28—30 M. Einzelne Bunde 60 Pfg. Heu, altes und neues, mehrere große und kleine Ladungen. Der Zentner 1,50—1,60 M. Die kleine Tonne saure Kirschen 1,75 M.; süße 0,90—2,50 M. Beträchtlich war das Angebot in Kartoffeln, und zwar nur neuen, demnach wurde der Zentner mit 1,70—1,80 M. bezahlt. An Grünzeug und Wurzelzeug hatte der Alte Markt Ueberfluß; Butter knapp; das Pfund 0,90—1,00 M. Die Mandel Eier 60 Pfg. Ein Pfund Schoten 8 Pfg. Zuckerschoten 10 bis 15 Pfennige. Das Pfund Kirschen 8—15 Pfg. Das Pfund Stachelbeeren 15 Pfg., Johannisbeeren 15 Pfg., Erdbeeren, Blaubeeren wie bisher. Himbeeren das Pfund .40—50 Pfg. Saubohnen 15 Pfg. Ein Paar Enten bis 3,75 M., ein Paar Hühner 0,80—1,60 M. Der Auftrieb auf dem Viehmarkt ungenügend. Fettschweine standen im Ganzen nur 40 Stück zum Verkauf. Der Zentner lebend Gewicht bis 52 M. Kälber einige Stück, das Pfund lebend Gewicht 25—35 Pfg. Hammel fehlten. Rinder desgleichen. Am dürftigsten war das Fischangebot auf dem Wronkerplatz. Das Pfund große Aale 1—1,10 M. Das Pfund kleine und verschiedene Fische 50 Pfg. Hechte 80 Pfg., Schleie 80 Pfg., Bleie fehlten. Krebse die Mandel 0,60—1,00 M. Der Markt auf dem Sapieha-Platze hatte ein bedeutendes Angebot. Eier die Mandel 60 bis 65 Pfg. Das Pfund Butter 0,90—1,00 M. Ein Kopf Blumenkohl 10—20 Pfg. Ein Kopf Weißkraut 10—15 Pfg. Alles übrige Grünzeug Preise unverändert. Eine Gurke 10—20 Pfg. Das Pfund Feldschoten 8—10 Pfg., Zuckerschoten 15 Pfg. Das Pfund Aprikosen 30 Pfg.

Marktberichte.

Stettin, 15. Juli. (An der Börse.) Wetter: Schön. Temperatur + 20 Grad Reaum., Barom. 28,4. Wind: SSW.

Weizen matt, per 1000 Kilo loko 195 bis 203 Mk., per Juli 203 M. nom., per September-Oktober 177—176,5 M. bez., per Oktober-November 175 M. Br. u. Gd., per November-Dezember 173,5 M. bez. — Roggen matt, per 1000 Kilo loko 164—168 M., per Juli 166 M. nom., per September-Oktober 146—145,75 M. bez., per Oktober-November 143,5 M. Br. u. Gd., per November-Dezember 142 M. Br. und Gd., per April-Mai 142,5 M. bez. — Hafer unverändert, per 1000 Kilo loko 160—167 M. — Winterrübsen matt, per 1000 Kilo loko und successive Lieferung trockener nach Qualität 230—238 M., feuchter 200—228 M. W Winterraps matt, per 1000 Kilo loko und successive Lieferung trockener nach Qualität 235—243 M., feuchter 205—232 M. — Rüböl flau, per 100 Kilo loko ohne Faß bei Kleinigkeiten 64,5 M. Br., per Juli 63,5 Mk. Br., per September-Oktober 55,5 M. Br. — Spiritus matt, ohne Handel, per 10 000 Liter-Prozent loko ohne Faß 70er 36,5 M. nom., 50er 56,4 M. nom., per Juli-August 70er 35,4 M. nom., per August-September 70er 35,4 M. nom., per September-Oktober 70er 35 M. nom. — Angemeldet: Nichts. — Regulirungspreise: Weizen 203 M., Roggen 166 M., Spiritus 70er 35,5 M. (Ostsee-Ztg.)

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.

A. Mit Verbrauchssteuer.

	14. Juli.	15. Juli.
ffein Brodraffinade	27,75—28,00 M.	27,75—28,00 M.
fein Brodraffinade	—	—
Gem. Raffinade	26,75—27,00 M.	26,75—27,25 M.
Gem. Melis I.	26,00 M.	26,00 M.
Krystallzucker I.	26,25 M.	26,25 M.
Krystallzucker II.	—	—
Melasse Ia.	—	—
Melasse IIa.	—	—

Tendenz am 15. Juli: Fest.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	14. Juli.	15. Juli.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzuck. Rend. 92 Proz.	17,20—17,50 M.	17,40—17,60 M.
dto. Rend. 88 Proz.	16,20—16,50 M.	16,30—16,50 M.
Nachpr. Rend. 75 Proz.	12,20—14,00 M.	12,20—14,00 M.

Tendenz am 15. Juli: Sehr fest, wenig Angebot.

Schiffsverkehr auf dem Bromberger Kanal

vom 14. bis 15. Juli, Mittags 12 Uhr.

Anton Friedrich VIII. 340, leer, Bromberg-Fuchsschwanz. Gustav Schirmer, Nr. 193, Schleppdampfer „Fliege“, Bromberg-Montwy. Karl Schneider VIII. 1198, Güter, Bromberg-Montwy. Ignaz Centnorowski IV. 601, Zement und Kalk, siebente Schleuse-Bromberg.

Holzflößerei.

Von der Weichsel: Tour Nr. 261, H.-A. Nr. 193, G. Neumann-Bromberg für Th. W. Falkenberg-Küstrin mit 71½ Schleusungen ist abgeschleust.

Gegenwärtig schleust:

Tour Nr. 262—263, H.-A. Nr. 115, 94 und 215, Schröder u. Machatschek-Bromberg für Balzer u. Schumacher-Stettin und H. Engelmann.

Telegraphische Nachrichten.

München, 16. Juli. Auf Schloß Mentelberg bei Innsbruck fand gestern die Verlobung des Prinzen Alfons von Bayern mit der Prinzessin Luise, Tochter des Prinzen Ferdinand von Orleans, Herzogs von Alençon statt.

Zürich, 16. Juli. Der Dichter Gottfried Keller ist gestern Nachmittag hier gestorben.

Paris, 16. Juli. Dem „Gaulois“ zufolge hat die Expeditionstruppe unter dem Kommandanten Archinaud nach Einnahme von Segiosikoro eine Niederlage und ansehnliche Verluste erlitten. Die Situation Archinauds und der französischen Senegalkolonie ist gefährdet.

Paris, 16. Juli. In unterrichteten Kreisen gilt die Mittheilung des „Temps“ betreffend die Entschädigung Frankreichs auf Madagaskar und am Niger für Zanzibar für unrichtig. Es wird versichert, die Mittheilung entstamme keinesfalls dem französischen Ministerium des Auswärtigen.

London, 16. Juli. In Folge des Berichts der Untersuchungskommission über die Gehorsamsverweigerung der Mannschaften des zweiten Bataillons des Garde-Grenadier-Regiments werden die Rädelsführer vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Wien, 16. Juli. Das Reichsgericht entschied auf die Beschwerde wegen Auflösung des deutsch-nationalen Vereins in Wien, daß eine Rechtsverletzung nicht stattgefunden habe.

Börse zu Posen.

Posen, 16. Juli. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt —,— L. Regulirungspreis (50er) 56,60, (70er) 36,60. (Loko ohne Faß) (50er) 56 60, (70er) 36,60, August (50er) —,—, (70er) 36,60, September (50er) —,—, (70er) —,—.

Posen, 16. Juli. [Privat-Bericht.] Wetter: heiß.

Spiritus matt. Loko ohne Faß (50er) 56,60, (70er) 36,60, Juli (50er) —,—, (70er) 36,60, August (50er) —,—, (70er) 36,60, September (50er) —,—, (70er) 36,60.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 16. Juli 1890.

Gegenstand.			gute W. M.	Pf.	mittel W. M.	Pf.	gering. W. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf.
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	—	—	—	—	—	—	—	—
	niedrigster		—	—	—	—	—	—		
Roggen	höchster		—	—	16	50	—	—	16	38
	niedrigster		—	—	16	25	—	—		
Gerste	höchster		—	—	—	—	—	—	—	—
	niedrigster		—	—	—	—	—	—		
Hafer	höchster		—	—	16	50	—	—	16	38
	niedrigster		—	—	16	25	—	—		

Andere Artikel.

		höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf.
Stroh Richt-	pro 100 Kilo	5	—	4	50	4	75
Krumm-		—	—	—	—	—	—
Heu		4	50	4	—	4	25
Erbsen		—	—	—	—	—	—
Linsen		—	—	—	—	—	—
Bohnen		—	—	—	—	—	—
Kartoffeln		3	60	3	—	3	30
Rindfl. v. d. Keule v. 1 kg		1	40	1	20	1	30

		höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte M.	Pf.
Bauchfl.	pro 1 Kilo	1	30	1	20	1	25
Schweinefleisch		1	60	1	40	1	50
Kalbfleisch		1	40	1	20	1	30
Hammelfl.		1	40	1	20	1	30
Speck		1	80	1	60	1	70
Butter		2	—	1	60	1	80
Rind. Nierentalg		1	—	—	80	—	90
Eier pr. Schck.		2	40	2	30	2	35

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 16. Juli.

Pro 100 Kilogramm.

	feine W.				mittl. W.				ord. W.			
Weizen . .	20	M.	80	Pf.	20	M.	30	Pf.	19	M.	20	Pf.
Roggen . .	16	=	80	=	16	=	60	=	16	=	40	=
Gerste . . .	—	=	—	=	13	=	20	=	12	=	50	=
Hafer . . .	16	=	50	=	16	=	20	=	—	=	—	=
Kartoffeln .	3	=	80	=	3	=	20	=	—	=	—	=

Die Marktkommission.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 16. Juli. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

			Not. v. 15.	
Weizen fest				
pr. Juli	216	—	216	—
„ Septbr.-Oktbr.	179	—	178	75
Roggen fester				
pr. Juli	163	—	162	75
„ Septbr.-Oktbr.	147	25	147	—
Rüböl flau				
pr. Juli	62	—	62	50
„ Septbr.-Oktbr.	55	—	55	70
Hafer				
pr. Juli	166	25	165	75

			Not. v. 15.	
Spiritus fester				
70er loko o. Faß	37	—	37	20
70er Juli-August	36	30	35	90
70er Aug.-Septbr.	36	30	35	90
70er Sptbr.-Oktbr.	35	70	35	50
50er loko o. Faß	—	—	—	—

Kündigung in **Roggen** — Wspl.

Kündigung in **Spiritus** (70er) 10,000 Ltr., (50er) —,— Liter.

Berlin, 16 Juli. **Schluß-Course.**

			Not. v. 15.	
Weizen per Juli	217	—	216	—
do. Sptbr.-Oktbr.	179	75	179	—
Roggen per Juli	164	50	162	75
do. Sptbr.-Oktbr.	147	50	147	—
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)				
do. 70er loko	37	30	37	30
do. 70er Juli-August . .	36	20	36	—
do. 70er Aug.-Septbr. .	36	30	36	—
do. 70er Septbr.-Oktbr. .	35	70	35	50
do. 70er Oktbr.-Novbr. .	34	—	33	90
do. 50er loko	—	—	—	—

			Not. v. 15.	
Konsolidirte 4% Anl.	106	80	106	60
„ 3½ „	100	10	100	10
Pos. 4% Pfandbrf.	101	90	102	—
Pos. 3½% Pfandbr.	98	10	98	25
Pos. Rentenbriefe	103	—	102	90
Oestr. Banknoten	175	10	174	65
Oestr. Silberrente	78	—	77	80
Russ. Banknoten	237	40	236	80
Russ 4½% BdkrPfdbr	—	—	100	60

			Not. v. 15.	
Poln. 5% Pfandbr.	69	50	69	50
Poln. Liquid.-Pfdbr	65	70	—	—
Ungar. 4% Goldrente	89	40	89	40
Ungar. 5% Papierr.	87	30	87	25
Oestr. Kred.-Akt. ultimo	166	10	165	90
Oest. fr. Staatsb. ultimo	104	40	104	25
Lombarden ultimo	60	75	60	90
Fondsstimmung fest				

Ostpr. Südb. E. S. A	99	90	99	90
Mainz Ludwighfdto	119	60	119	75
Marienb. Mlaw dto	64	25	64	10
Italienische Rente	94	25	94	10
Russ 4% kons Anl 1880	96	40	96	40
dto. zw. Orient. Anl.	74	30	74	—
dto. Präm.-Anl 1866	157	90	157	50
Rum. 6% Anl. 1880	102	10	102	—
Türk. 1% kons. Anl.	18	25	18	25
Pos. Spritfabr. B. A	93	25	93	—
Gruson Werke	148	75	144	40
Schwarzkopf	211	10	209	—
Dortm. St. Pr. L. A.	92	75	91	75

Inowrazl. Steinsalz	44	25	44	25
Ultimo:				
Dux-Bodenb. Eisb A	229	—	228	40
Elbethalbahn „ „	102	80	102	50
Galizier „ „	88	25	88	25
Schweizer Ctr. „ „	147	25	147	60
Berl. Handelsgesell.	165	50	164	90
Deutsche B. Akt.	168	25	166	25
Diskonto Kommand.	221	10	221	—
Königs- u. Laurah.	146	75	145	80
Bochumer Gußstahl	166	—	165	50
Russ. B. f. ausw. H.	74	—	73	40

Nachbörse: Staatsbahn 104 10, **Kredit** 166 —, **Diskonto-Kommandit** 220 90.

Stettin, 16. Juli. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

			Not. v. 15	
Weizen unverändert				
Juli	202	50	193	—
Juli-August	—	—	—	—
September-Oktbr.	176	—	176	50
Roggen unverändert				
Juli	165	—	166	—
Juli-August	—	—	—	—
September-Oktbr.	145	50	146	—
Rüböl matt				
Juli	62	—	63	50
September-Oktbr.	55	—	55	50

			Not. v. 15.	
Spiritus matt				
per loko 50 M. Abg.	56	40	56	40
„ „ 70 „ „	36	50	36	50
„ Juli 70 M.	35	40	35	40
„ Aug.-Septbr. =	35	40	35	40
Petroleum*)				
do. per loko	11	60	11	60
Hafer				
do. per loko				

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1¼ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Berlin, 16. Juli. Wetter: Heiss.

Newyork, 15. Juli. Rother Winterweizen per Juli — D., 94¼ C., per August — D. 93½ C.

Wetterbericht vom 15. Juli, 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nachd. Meeresniv reduz. in mm.	Wind.		Wetter.	Temp i. Cels. Grad.
Mullaghmor.	755	WSW	6	wolkig	13
Aberdeen .	753	WSW	3	halb bedeckt	15
Christiansund	750	SW	7	bedeckt	13
Kopenhagen	762	SSW	3	halb bedeckt	19
Stockholm.	760	WSW	8	halb bedeckt	19
Haparanda	748	SW	6	bedeckt	15
Petersburg	765	SW	2	heiter	19
Moskau .	767	NNW	1	wolkenlos	16
Cork Queenst.	758	W	4	heiter	14
Cherbourg	761	W	3	halb bedeckt	16
Helder . .	758	SW	1	halb bedeckt	19
Sylt. . .	758	WSW	2	Regen	17
Hamburg .	761	SSO	4	halb bedeckt	20
Swinemünde	764	SSO	4	wolkenlos	20
Neufahrwass.	766	S	1	wolkenlos	19
Memel . .	766	NO	3	wolkenlos [1])	19
Paris . .	760	S	2	halb bedeckt	21
Münster .	761	SSO	2	heiter	17
Karlsruhe .	764	NO	1	wolkenlos	20
Wiesbaden	763	still		wolkenlos	18
München .	766	O	2	wolkenlos	17
Chemnitz .	765	SSO	1	wolkenlos [2])	19
Berlin . .	764	SO	3	wolkenlos	19
Wien . .	765	NW	1	wolkenlos	17
Breslau .	767	still		bedeckt	18
Ile d'Aix .	762	NW	4	bedeckt	18
Nizza . .	764	still		wolkenlos	21
Triest . .	—				

[1]) Starker Thau. [2]) Thau.

Uebersicht der Witterung.

Die Luftdruckvertheilung hat sich seit gestern wenig verändert; über dem kontinentalen und Südeuropa ist der Barometerstand ein hoher, über dem nördlichen Europa ein niedriger. Das Wetter über Centraleuropa ist bei schwachen, südlichen Winden andauernd heiter und trocken; die Temperatur ist meist über die normale gestiegen. Obere Wolken ziehen aus südlicher Richtung.

Deutsche Seewarte.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 15. Juli Mittags 0,92 Meter.
= = 16. = Morgens 0,88 =
= = 16. = Mittags 0,88 =

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 15. Juli Abends: 16,2 Normalkerzen.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.